

Forschung hinter Zäunen:

Was Jäger aus Wildschutzgebieten lernen können

Zäune stehen normalerweise nicht auf der Wunschliste von Jägern und Wildbiologen. Der Wildforschung bieten eingezäunte überschaubare Gebiete dagegen optimale Voraussetzungen zu Untersuchungen unter definierten Rahmenbedingungen. Aktuelle Ergebnisse aus Kranichstein (Hessen) bieten eine wertvolle Grundlage auch für ganz normale Reviere.

Das Wildschutzgebiet Kranichstein bei Darmstadt wurde 1955 begründet. Die Landesforstverwaltung errichtete dort in Anknüpfung an die historische Wildparktradition ein Gatter, 1962 wurde es zum Wildschutzgebiet erklärt. Zu seinen zentralen Zielen zählen neben der Fortentwicklung und Erhaltung der durch eine reiche Naturraumausstattung und den Einfluss des Menschen gewachsenen Vielfalt im Lebensraum, die Vermittlung von Einblicken in die Jagd und ihre Geschichte in Verbindung mit dem Jagdschloss Kranichstein, die Wildforschung sowie Erholung und Naturbildung im Lebensraum.

Das Lebensraumgutachten im „Wildschutzgebiet Kranichstein“ wurde 1989 auf Anfrage des hessischen Landwirtschaftsministeriums konzipiert. Ziel war eine möglichst vollständige wildbiologische, faunistische und floristisch-vegetationskundliche Analyse als Basis einer aus ökologischer Sicht optimalen und langfristigen Entwicklungsplanung, die nachhaltige Nutzung und Naturschutz verknüpft. Die Richtlinien zur Hege und Bejagung des Rehwildes in Hessen berücksichtigen im Unterschied zu allen anderen Bundesländern nicht nur Verjüngungssituation und Verbissbelastung, sondern die gesamte Situation im Lebensraum einschließlich möglicher Verbesserungen. Diese Grundlagen bieten auch eine Basis für die Weiterentwicklung der Forstlichen Stellungnahme in NRW.

Das Modellprojekt Lebensraumgutachten Wildschutzgebiet Kranichstein zeichnet sich durch seine umfassende Fragestellung aus und berücksichtigt nicht nur die Wechselbeziehung zwischen Wild, Vegetation und Mensch, sondern auch ausgewählte Tierarten als Indikatoren für die Lebensraumentwicklung wie Schnecken und Muscheln, Libellen, Heuschrecken, Laufkäfer, Schwebfliegen, Tagfalter und Widderchen, Amphibien, Reptilien und Vögel. Das

Lebensraumgutachten Wildschutzgebiet Kranichstein bietet wertvolle Ergebnisse für die jagdliche Praxis. Das überschaubare Gebiet erlaubt individuelle Detailstudien, die in großen Revieren kaum möglich sind.

Frühsommerjagd auf Rot- und Damwild? Eindeutig nein!

Die Jagd im frühen Sommer provoziert in Rotwildgebieten erhebliche Störungen. Mit Blick auf die Jagdzeiten kollidiert die Bock- und Schmalrehjagd im Mai mit den Geburten der Kälber beim Rotwild. Gleichmaßen konfliktträchtig ist die ab Juni/Juli mögliche Bejagung von Rot- und Damwild. In Kranichstein lässt sich beobachten, dass etwa bis Mitte Mai hochtrachtige Rot-Alttiere eher träge auf Störungen reagieren und ihre Störanfälligkeit insgesamt überraschend gering ist. Ähnlich reagiert Damwild.

Dieses Verhalten ändert sich jedoch grundlegend, nach dem Setzen der Kälber in der zweiten Maihälfte. Ab diesem Zeitpunkt reagieren Muttertiere äußerst sensibel auf jede Störung. Während der Setzzeit und bis zu acht Wochen danach (!) unterbleibt in Kranichstein daher jede Form der Jagdausübung.

Zwei Beobachtungen verdeutlichen die Empfindlichkeit führender Rot-Alttiere:

1. Ende Mai setzte sich ein Jäger an einer Wiese an. Trotz günstigem Wind konnte er beobachten, wie ein Rot-Alttier mit tiefer Nase (wie ein nachsuchender Hund) dem Pirschpfad, den er vor mehr als zwei Stunden benutzt hatte, über 20 Minuten bis fast zur Kanzel bewindend folgte. Plötzlich verließ das Tier den Pirschpfad, trat auf die Wiese, holte sehr rasch sein dort abgelegtes Kalb und verschwand sofort wieder im Wald.

2. Rehbockjagd Anfang Juni – bereits beim Angehen zum Sitz wurde ein Rot-Alttier übersehen und erheblich gestört. Das in der Nähe des Pirschpfades im dichten Wald stehende Tier schreckte anhaltend



Foto: M. Breuer

tend über 25 Minuten. Darauf reagierte ein zweites Alttier (in etwa 250 m nicht sichtbar im Wald) mit länger andauerndem Schrecken. Dieses Tier hatte zuvor das Anfahren und Aussteigen aus dem Auto ausgehalten und schien anfangs wenig gestört. 40 Minuten nach dem Aufbaumen (beide Tiere waren nicht mehr zu hören) wurde ein Bock erlegt. Sofort begann das eingangs gestörte Alttier erneut anhaltend zu schrecken – immer noch an der ursprünglichen Stelle in der Nähe des Pirschpfades.

Solche Verhaltensbeobachtungen zeigen sehr eindrücklich, wie intensiv in und nach der Setzzeit Menschen wahrgenommen werden, auch wenn man glaubt, sich unbemerkt zu bewegen.

- **Rehwildjagd sollte deshalb in dieser Zeit unbedingt auf Zonen außerhalb der „Kälberstuben“ beschränkt werden.**
- **Auf die Bejagung einjähriger Rotwildes kann in dieser Phase gänzlich verzichtet werden.**

Erfahrungsgemäß wird im Juni und Juli nur ein Bruchteil der Jahresrotwildstrecke erlegt. Der Abschuss steht damit in keiner Relation zur Störwirkung!

Alternativen im zeitlichen Abschussvolumen werden aufgezeigt.

Lebensraumberuhigung

Eine besondere Herausforderung für die Gestaltung von Wildlebensräumen, gerade auch im ballungsnahen Raum, ist die Lebensraumberuhigung. Die Reduktion des Wegenetzes bei gleichzeitiger Schaffung von Möglichkeiten zur Beobachtung tagvertrauten Wildes führt zu hoher Akzeptanz in der Bevölkerung. In Kranichstein entwickelte Lösungen, bei dem das Wild quasi für sich selber wirbt, waren beispielhaft auch für entsprechende Vorhaben in Nordrhein-Westfalen,

zuletzt für die Einrichtung der Rotwildempore Dreieck im Nationalpark Eifel.

Entscheidend zur Beruhigung von Lebensräumen ist, dass sich die Jagd selbst an entsprechende Regeln hält.

Ruhezonen, um dort in Ruhe jagen zu können, überzeugen nicht.

Die Schaffung und Erhaltung größerer störungsfreier Waldflächen über eine unauffälligere wirksame Besucherlenkung und Wegeberuhigung wurde bereits in der ersten Projektphase weit fortentwickelt. Wesentliches Ziel war es, die Beunruhigung von Wildtieren zu minimieren. Als Leitart dazu ist Rotwild besonders gut geeignet, da die Art sehr sensibel auf Störungen reagiert, sich aber auch sehr schnell an ungefährliche Störungen gewöhnen kann. Es gelang, den größten Teil der Besucher, besonders Spaziergänger, Radfahrer und Jogger, auf Wanderwegen zu bündeln. Die Lenkung wurde wesentlich durch die bereits 1989 erfolgte Einrichtung eines jagdkundlichen Lehrpfades und einer Wildbeobachtungskanzel unterstützt. Das heutige Wegenetz beschränkt sich auf deutlich weniger als 20 m/ha.

Damit konnten Belange der Freizeit- und Erholungsnutzung gegenüber ausreichenden großen störungsarmen Waldbereichen in Wildruhezonen optimal aufeinander abgestimmt werden.

Wiebke – Sturm zum Lernen

Die Situation in Kranichstein bietet Grundlagen auch für die Waldentwicklung, Waldgestaltung und Lebensraumgestaltung nach Sturmwürfen. Die nach Wiebke durchgeführten Maßnahmen, wie der Einsatz von Großpflanzen und die Integration der natürlichen Sukzession, boten eine wichtige Grundlage auch für die Empfehlungen nach Kyrrill. Spannend war die Möglichkeit, verschiedene

Wildarten im selben Lebensraum zu vergleichen. In der Literatur wird häufig festgestellt, dass Dam- im Vergleich zum Rotwild weniger störempfindlich sei und die daraus folgende höhere Tagaktivität und bessere Beobachtbarkeit ein Kennzeichen der Art sei. In der Praxis sind Lebensräume, in denen beide Arten vorkommen, häufig sehr unterschiedlich – vor allem im Einzugsbereich von Ballungsräumen.

In Nordrhein-Westfalen kann man aber auch beobachten, dass Rotwild bei guter Besucherlenkung (Wahner Heide) trotz höherer Besucherfrequenz tagvertrauter ist als etwa in der Eifel.

Selten bietet sich Gelegenheit, unter vergleichbaren Lebensraumverhältnissen verschiedene Arten zu beobachten.

Die unterschiedliche Beobachtbarkeit von Rot- und Damwild ist in artspezifischen Unterschieden in den prägenden Lebensräumen (halboffene Waldsteppen bei Rotwild, zweischichtige Waldgesellschaften am Mittelmeer bei Damwild) begründet. Die unterschiedliche Reaktion auf Störgrößen führt etwa zu signifikanten Unterschieden in der Unfallhäufigkeit – die Unfallrate bei Damwild ist knapp 30-mal höher.

In Kranichstein bot sich die Möglichkeit, Verhaltensbeobachtungen zu Störempfindlichkeit und Tagaktivität von Rot- und Damwild vergleichend auszuwerten. Beispielhaft werden die Beobachtungen beider Arten während der Ansitze von 1996 bis 1998 dargestellt. Insgesamt wurden von Mai bis Oktober 265 Ansitze ausgewertet.

Überraschend zeigt sich im Gesamtergebnis kein Unterschied – der Beobachtungserfolg betrug für beide Arten knapp 50 Prozent, bei jedem zweiten Anstiz konnte also Rot- und Damwild beobachtet werden. In einzelnen Monaten ist die

Beobachtbarkeit jedoch artspezifisch sehr verschieden:

Im Mai (vor der Geburt der Kälber) überlagerte die Beobachtung des Rotwildes gegenüber Damwild um 100 Prozent!

Im Juni war die Beobachtbarkeit beider Arten (über 60 Prozent) besonders hoch.

Im Oktober (Brunft) war die Beobachtbarkeit des Damwildes deutlich erhöht.

Betrachtet man die zeitliche Abfolge der Äsungsintervalle beider Arten auf Waldwiesen Kranichsteins, zeigen sich keine wesentlichen Unterschiede – morgens bleibt Rotwild tendenziell länger auf den Waldwiesen, abends wechseln beide Arten zur selben Zeit aus.

Eindrücklich zeigt sich in Kranichstein, dass trotz Verhaltensunterschieden vor allem die Art der Bejagung entscheidenden Einfluss auf die Vertrautheit hat. In Kranichstein ist die Beobachtbarkeit des Rotwildes vergleichbar mit jener des Damwildes, phasenweise sogar höher. Damit wird die Schlüsselposition artgerechter Jagdausübung für Beobachtbarkeit, Vertrautheit und Scheu deutlich.

Lebensraumberuhigung = Wildschadenverhütung

Die Schlüsselrolle der Störungsminimierung für die Wildschadenssituation zeigt sich in einem anderen Phänomen: Die Wilddichte von Rot- und Damwild zusammen beträgt 10 Stück je 100 ha. Im Gelände wurden Erhebungen zu Schältschäden regelmäßig durchgeführt. Im gesamten Untersuchungszeitraum trat trotz der hohen Gesamtdichte keine Neuschälte auf. Dies unterstreicht die Schlüsselrolle konsequenter Lebensraumberuhigung zur Wildschadenverhütung.

Die Kunst des Jagens besteht darin, sich immer wieder in die Situation des Wildes hineinzudenken. Wer dabei lernt, das eigene Verhalten aus der Perspektive des Wildes zu betrachten, ist auf dem richtigen Weg.

In unserer dicht besiedelten Kulturlandschaft geht es natürlich auch immer darum, andere Menschen im Lebensraum des Wildes mitzunehmen. Das Beispiel Kranichstein zeigt sehr anschaulich, dass Biodiversität, Jagd als nachhaltige Nutzung und Naturschutz immer miteinander verbunden sind.

Dr. Michael Petrak

Landesbetrieb Wald und Holz, Forschungsstelle für Jagdkunde und Wildschadenverhütung, Pützchens Chaussee 228, 53229 Bonn, E-Mail: michael.petrak@wald-und-holz-nrw.de

Die Untersuchungen wurden aus der Jagdabgabe des Landes Hessen gefördert, wofür ausdrücklich gedankt sei. Ein Literaturverzeichnis kann bei der Redaktion angefordert werden.